LP KRITIK

Das Sommerlächeln für den Herbst

HAIRCUT 100
PAINT AND PAINT
(Polydor)

Im Winter letzten Jahres verriet Nick Heyward unserem V.i.S.d.P. Gerald Hündgen, daß er Haircut 100 verlassen hätte, um »endlich die Musik zu machen, die Texte zu schreiben, die nur mir gefallen«. Mit »North Of A Miracle« lieferte er dann ein schönes Stück Popmusik ab, welches sich allerdings nicht wesentlich — ein Anzeichen für Heywards führende Rolle?! — vom Stil seiner Ex-Band abhob.
Ein knappes Jahr nach dem Solodebüt des schönen Nick müssen nun seine alten Mitstreiter beweisen, daß sie auch ohne ihren »Chef« kleine Kunstwerke schaffen können. »Paint And Paint« läßt sich gut an, wir haben zwar nicht mehr 1982 und auch Bands wie Talk Talk klemmen sich die Gitarren inzwischen wie Teddybären unter das Kinn, doch die Rest-Haircuts bringen mehr als nur einen Aufguß der Pop-Euphorie von damals.
Zu Anfang regiert der Schwung, dem popperhaften Schönklang stellt man Rhythmus und Spielfreude entgegen. Bereits der zweite Song »Immaterial« ist ein Juwel: Fast schon ein »harter« Baßlauf, Bläsereinsatz, der Refrain schwingt sich in die Höhe und als Schokoladenstreusel auf der Kaffeesahne noch ein wunderhübsches Saxophon-Solo. Danach wird es betulicher (was will man bei einem Songtitel wie »So Tired« auch anderes erwarten), allerlei Studiomätzchen und kleine Spielereien verhindern jedoch jeden Anflug von Langeweile. Auf der Restdistanz bis zum (Platten-)Seitenwechsel verbreiten die Jungs dann gepflegte Tanzboden-Fröhlichkeit mit knackigen Bässen und satten Bläsern:
Der englisch-sprachige »Radio Sovereign« im sonnigen Monaco spielte es mindestens dreimal am Tag: »Two up two down«, als leichtfüßiger Schlager bestens zur Single-Auskopplung geeignet. Die übrige zweite Seite hält den Standard, mit »Were do you run to now« gibts sogar noch eine Knutschschnulze und der nette Chorus von »Infatuation« rundet das positive Allgemeinbild ab.
Neben den Pale Fountains sind mir die Haircuts die liebsten Wohlklang-Brüder, auch ohne Nicky (schwulst) haben sie den 82er Schwung gehalten.
Ein Sommerlächeln für den Herbst.

Ralf Niemczyk

IM AUGE DES KITSCHES

DAVID BOWIE
TONIGHT
(EMI)

Das Verdauungsphänomen. Er ißt hingebungsvoll Blumen, chinesische Kolonialmädchen, ganze Discokulturen und Echt-Rock-Visionen. Jetzt schluckt er den Schlager weg, die süßen Kitschballädchen hinterher.
»Sunshine Reggae« verblasse! Das Bowie/Pop-Ensemble tischt auf: »TONIGHT«. Everyone will be allright und mitschunkeln. Tina turnt den Background und liebt dich bis zum end. Bowie schmelzt das Böse ein und die Marimbas säuseln.
Nach drei Minuten vierundvierzig ist dem aktuellen Popmarkt die Krone aufgesetzt. Der Gelegenheitsschauspieler hat kurz in die Kiste gegriffen. Das Amüsement ist inszeniert, wie es die Welt verdient, als Schlager und bowieer denn je.
Routiniert und keuchend schnappt er sich die Sentimentalitätsbrocken, bringt sich, vor allem sich, ein. »God Only Knows«, das berühmte Beachboys-Stück, wird zum Schmachtfetzen dramatisiert. Erste Güte. Mit »Don't Look Down« (eines der vielen Stücke, an denen Iggy Pop mitgeschrieben hat) zelebriert er durch allen Cool-Reggae hindurch seine Liebeserklärung an New York, der Stadt des »Crazy Sound« (bricht fast ab dabei). Wahre »Soulfullness« erlaubt Bowie sich beim Covern des Leiber/Stoller-Stücks »I Keep Forgetting«, einem alten Soul-Favoriten von Chuck Jackson. Zugreifen, hier wäre ein reißender Trendmacher für clevere DJ's und Soundbestücker. Ärgert die Puristen!
Die restlichen Stücke sind alles Kinder des typischen Bowie-Rocks der letzten LP's. Er, der Sänger als Interpret, muß es allein schaffen, die Unvergeßlichkeit der Produkte herzustellen. Solo-Rockgitarrist C. Alomar und raffinierte Percussion helfen allgegenwärtig. Am Ende genügt bekanntlich Bowie's Timbre. Die Singleauskopplung »Blue Jean« ist das intensivste, was diese Abteilung zu bieten hat. Nicht klar geworden ist mir allerdings, wofür Bowie den ganzen Charme seiner Stimme spielen läßt: Für dieses berühmte blaue Baumwollstück oder das darin steckende Stück weiblichen Fleischs? Oh Metaphorik! Trotzdem werden es ihm die einschlägigen Firmen danken. Bleibt zu bemerken, daß in den andren Songs die Sozialhygiene nicht zu kurz kommt. Also Reiche paßt auf, bald wird mit euch getanzt werden (»Dancing With The Big Boys«). Mit der gemütlichen Pflege der Nachbarschaft ist es auch vorbei (»Neighbourhood Threat«). Gut, daß Reisen bildet (»Tumble And Twirle«) und warum nicht einen »Alien« lieben (»Loving The Alien«). Das ist der Ausweg: Ultra-Sex! Oder lieber wie Bowie auf eine lustvolle Verdauung setzen?

Peter Bömmels

AZTEC CAMERA
KNIFE
(WEA)

Teil zwei der großen Inszenierung von Roddy Frame: Vom romantischen, fahnenschwingenden Country & Western-Rebell zum romantisierenden britischen Oberschüler. Lange Zeit hatte er sich auf einen Bauernhof in der Nähe Manchesters zurückgezogen, um die Songs für eine zweite LP zu schreiben. Eine Aufgabe, für die er bei »High Land Hard Rain« immerhin Jahre brauchte. Nach Monaten eifrigster Innenschau ist er wieder zurück mit Sehnsuchts- und Gefühlswallungen der bekannten Natur, nur der Pepp der frühen Tage ist verloren gegangen. Das kann nicht alleine an der Wahl des Produzenten, Mark Knopfler, liegen. Ein kleiner provokativer Wink und vor allem eine Entscheidung für einen Produzenten, der es im Laufe der Jahre sicherlich gelernt hat, einen feinen, klaren Gitarrensound zu fabrizieren. Daß dann gleichzeitig ein sehr weichgespülter Mainstream-Sound herauskommt, wird sowohl Roddy Frame als auch die Käufer nicht überraschen. Die vorgegebene Richtung ist also klar.
Dabei beginnt die LP gar nicht schlecht. »Still On Fire« zum Beispiel ist ein Stück, das typisch für die erste LP klingt: energisch-beschwingt, romantische Gitarren, einprägsame Melodie und Roddys sehnsüchtigen Gesang. Auch »My Head Is Happy (Heart's Insane)« ist ein guter Song, der zuweilen durch den Einsatz von Bläsern an Costello oder Van Morrison erinnert. Die beiden anderen Stücke der ersten Seite, »Just Like The USA« und »Backdoor To Heaven« könnte man noch mitschlucken; zwei schwächere Songs, wobei vor allem der letztere schlicht das falsche Arrangement abbekommen hat. »All I Need Is Everything«, die neue Single, ist nun nicht *der* Aztec-Camera-Klassiker, aber immer noch akzeptabel. Das Stück ist eigentlich schon zu Ende (bei der LP-Version), als plötzlich über einen Percussionsteppich romantische Gitarrenimprovisationen erklingen, die den Soundvorstellungen Zehnjähriger zum Thema entsprechen. Und das setzt sich auf der ganzen zweiten Seite fort. Keine überschwengliche, nach den Sternen greifende Romantik, sondern feinfühlig verschrumpelt auf der Suche danach, ohne zu wissen, was man eigentlich sucht.
Viele kleine Ideen, soviel, daß irgendwann gar nicht mehr klar ist, was nochmal die Idee war, oder schlimmer noch, die Frage aufkommt, ob es überhaupt eine gab. Ich bin sicher: diese Platte in anderer Hülle und mit anderem Label würde nicht nur schnell recycled sein, sondern auch allgemein nicht die Beachtung bekommen, die sie nun erfährt. Denn das, was Roddy Frame auf der zweiten Seite bietet, ist nicht mehr als die gediegene Arbeit eines durchschnittlichen Singer/Songwriter mit beschränkt romantischen Ausdrucksfähigkeiten. So etwas gab es schon oft und wird es noch öfter geben. Er hatte mit »High Land Hard Rain« mehr versprochen. Vielleicht hätte Roddy Frame noch einmal mit jemanden über diese Platte reden sollen.

Lothar Gorris

DIE ZWEI
U.S.A.! U.S.A.! U.S.A.!
(Zensor)

Morgens: Fest entschlossen, Die Zwei zu mögen. Schönes Cover, Football im Stadtgarten. Abends: Seelisches und körperliches Wrack. Uh Ah He He Ah Ah. Abhilfe: Konzentriere Gedanken auf »In der Bar zum Krokodil« (Comedian Harmonists). Rettung möglich? Sinn:
Ein harter Bissen, die butterweichen Vokal-Harmonien der zwei Brüder. Besonders auf der »West-Side« dehnt sich das Stimmbänderbubbeln wie psychotischer Bubbel-Gummi, jede Rille jubiliert, trillert, zwitschert, koloriert, schnäbelt und zwischendurch kollabiert dann alles in mörderischen Mixen und Brechungen und anderem Quatsch. Jachi! Sowohl dem alten deutschen Schlager als dem mythischen Amerika verbunden finden »Die Zwei« den Knackpunkt definitiver Völkerverständigung — in der Stimmakrobatik. Da dürfen natürlich die Beach Boys on 45 nicht fehlen, 9 Heuler (im Wortsinn) im Schnelldurchgang. Als Comedian Harmonists bringen sie das Harry-Lime-Theme (aus »Der Dritte Mann«). Dies wird ganz witzig durch den kleingeistigen Text und ein abrupt eingestreutes »Oh der hat'n!« (den Mörder), nervt aber in der Wiederholung und kann *keinesfalls* mit Harmonists-Klassikern wie siehe oben oder »Kaktus« schritthalten. Ja, das kann nicht jeder, muß er auch nicht, sollte aber keinesfalls auf »Vielharmoniker«-Klamotte-Niveau sinken. »Grapsch« ist ja ein feiner Disco-Mix in seiner knackig-dumpfen Art, Miss Fit reizt durch angenehm vibrierenden Frauengesang und Situationskomik: »Ihr wollt mich?« — »Wir wollen nicht dich — wir wollen, daß du tust, was du willst!« und »River of no return« ist einfach so sirenenhaft tief amerikanisch und klingt bei »Die Zwei« enorm schicksalhaft. Bezeichnender für den faulen Witz und das morbide Musikverständnis der Herren Sinclair & Wilde scheint mir doch »Connecticut«: erst schnippeln, dann mischen, dann zusammenwürfeln gibt ein neues Stück »Die Zwei« on 45, das, Sinn über Sinn, auch noch amerikanisch heißt. Gott strafe die Zwei und ihre guten Ideen!

Clara Drechsler

HEAVEN 17
HOW MEN ARE
(Virgin)

Die Idee war grandios: Junge Nicht-Musiker verkleiden sich als Industrie-Manager, die beweisen wollten, daß Pop-Musik ganz bewußt als Ware produziert werden und dennoch gut sein kann. Aber natürlich nicht in einem zynischen Sinne, sondern mit den damals üblichen Subsersiv-Gedanken. Sie produzierten mit Computern weiße Soul-Musik, mit der sie auf die Charts und auf die Tanzböden schielten. Erregt sangen sie dazu über das Leben in Penthäusern und auf der Straße und ersannen schöne antifaschistische Slogans. Das war 1982 — ein Jahr großartiger Pop-Musik voller Versprechungen, Träumen und Konzepten. Nur der geschäftliche Erfolg der Jung-Männer ließ auf sich warten und wurde auch durch ihr BEF-Produkt »Music of Quality and Destinction« nicht eingelöst. Zumal es bewies, daß das kalkulierte Machen von Pop-Musik doch nicht so einfach ist.
Zwei Jahre später ist die Situation völlig anders. In der englischen Hitparade bestimmen wieder Schlager und ausländische Spätbekehrte wie Alphaville das Bild — ein absoluter Tiefpunkt. Heaven 17 hat inzwischen mit dem Einstellen erster kommerzieller Erfolge ihr Business-Spiel beendet. Aus den Managern sind Musiker geworden. Die Originalität ist verloren: weißen Soul/Funk erklingt aller Orten und der engagierte Protestsong gehört zum mittlerweile notwendigen, guten Ton. Als Musiker reden Ware/Gregory/Marsh nun genauso ausgiebig über ihren Fairlight, wie man früher über die Gibson Fender fachsimpelte. Nichts wirklich Unanständiges. Die Zeit des Konzeptes, des schnellen Lebens, der Aufregung ist vorbei. Bevor Parolen das Licht der Welt erblickten, wird sich erstmal hingesetzt und nachgedacht: Ist der Mensch/Mann gut? Ist er böse?
Musikalisch hat sich in all den Jahren nicht viel verändert. Sie klingen gesetzter, orchestraler, vielleicht auch etwas weniger eingängig. »How Men Are« ist ausproduziert bis zum letzten, von Anfang bis Ende durchdacht. Eine Platte, gegen die man nichts sagen kann. Intelligente Musiker machen intelligente Musik für intelligente Erwachsene, die nicht erwarten, die neue Heaven 17 im Radio zu hören. Sie setzen sich mit dem Werk in der heimischen Stube auseinander und stellen irgendwann befriedigt fest: die bessere Seite der Popmusik 1984. Womit sie dummerweise Recht haben.

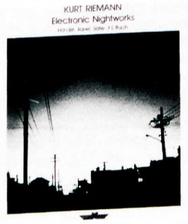
Lothar Gorris

CASSIBER
THE BEAUTY AND THE BEST
(Riskant/Eigelstein)

Hurra! Endlich eine »Jazz«-Platte aus Deutschland, die sich mit Vergnügen hören läßt, ohne im allbekannten Gejatze zu ersticken. Die Herren Anders, Cutler, Goebbels und Harth demonstrieren auf ihrer zweiten LP ein wirklich umfassendes, ja beinahe enzyklopädisches Stil-Spektrum, das vom Free Jazz über Swing, lateinamerikanische Rhythmen bis zu Punk-Elementen, Psychedelischem, Pop-Songs und Polit-Phrasen reicht. Die Residents, der Plan, Eisler, Rip Rig & Panic, Chics Nile Rodgers, sie alle sind mit ihrem musikalischen Einfluß hier vertreten. Die einzelnen Stücke besitzen alle eine unverwechselbare Identität, statt des Soundbreis, der hierzulande oft als Jazz verkauft wird. Da wird zu einem Telephongespräch frei improvisiert (Last Call), da ist eine Klangcollage mit einem atemberaubenden Posaunensolo unterlegt (Robert), da wird in 2'14'' ein kleines Pop-Juwel abgespult (Ivengeance Is Dancing). Höhepunkt der LP sind die sechs Minuten von »Ach heile mich«, dessen Anfang sicherlich zum Swingendsten, Spannendsten, Schönsten zählt, was überhaupt auf Platte zu hören ist. Ja, so muß sie sein, die Musik anno '84. Dabei haben die Musiker ihre Stücke alle in »Real Time« im Studio aufgenommen, also ohne Studiotricks und 34 Anläufe. Lediglich der Gesang ist später hinzugekommen. Melodien, Harmonien, versetzt mit wirklich schrägen, dissonanten Elementen, alles kompakt präsentiert, ohne Längen und Langeweile. Ein Glücksfall, oder: Beauty schlägt Beast!

W. Rütten

Große Themen der Klassik, bearbeitet mit viel künstlerischer Wärme und Gefühl und den neuen technischen Möglichkeiten des Synthesizers.



Innovative Communication

SKELETAL FAMILY
BURNING OIL
(Red Rhino)

Kinder, wie die Zeit vergeht! Es ist noch gar nicht so lange her, da war es bei den Cure 10.15 Uhr Sonnabend-Nacht. Bei der Skeletal Family ist es allgemein schon 11.15 Uhr. Zumindest behaupten sie dies auf ihrer ersten LP. Ein neues Produkt aus dem schwarzen Reich der Düsternis, wer wollte bei einem solchen Band-Namen auch daran zweifeln.
Drei der zehn Songs sind bereits von den vorangegangenen Singles her bekannt. Zum Glück ist darunter nicht »Batman« von ihrer letzten Single. Denn hiermit sind die Skeletals (so nennen sie die Fans) in den Herrschaftsbereich der REVILLOS (den ungekrönten Königen des Science Fiction-Comic-Pops) eingedrungen, was etwa so klingt, als wenn Roland Kaiser »God save the Queen« singen würde.
Wichtigstes Mitglied der Skeletal Family ist sicher Sängerin Anne-Marie. Sie deckt mit ihrer Stimme alle Bereiche des Daseins ab. Vom eindringlichen Leid Elizabeth Frazers (von den Cocteau Twins) über Siouxsie-ähnliche Stimmglanzlichter bis hin zum hysterischen Gekreisch kleiner, süßer Mädchen. Und wenn im letzten Lied der LP »Mother & Child« alles Unglück dieser Welt auf einen Fleck konzentriert scheint, dann kann man Anne-Marie den Wunsch »Let me out of Hell« einfach nicht verwehren.
Doch nicht nur Anne-Marie, sondern auch die restlichen Band-Mitglieder tragen ihren Teil dazu bei, daß die Musik der Skeletal Family die optimale Mischung aus dem Leid der Cocteau Twins und der Wildheit des Positive-Punk bildet. Und als Trost sei noch erwähnt, daß die im September ausgefallene Tour im November nachgeholt wird. Da gibts dann nur eins: Hingehen!

Herfried Henke

JOHN CALE
COMES ALIVE
(Island)

Neben zwei Studioaufnahmen, von denen die erste die Single »Ohh lala« eine einzige wunderbare fette Lache ist, enthält dieses Album eine konzentrierte Dokumentation von John Cales Renaissance in Europa. Der Auftritt in London zu Beginn dieses Jahres muß eine Sternstunde des dunklen Mannes gewesen sein, was er nicht zuletzt seiner Band verdankt, die ihn bis auf den Song »Heartbreak Hotel« begleitet. Mit einer knappen Widmung an den Mitkomponisten Elvis Presley des Songs brachte das öffentliche Abspielen dieses Songs die sowieso schon trübe, halbleere Montagsgesellschaft in die richtige Form: Montag — Abgrundtag. Ähnlich schön-schaurig ist »Chinese Envoy« von den »Songs For A New Society«. »Dr. Mudd«, »Waiting For The Man« und »Fear« gibt es in straffen und nur mit sehr konzentrierten Ausbrüchen/Schreien versehenen Ausgaben. Die europäisierte Version von John Cale-Live ist, wenn man sie mit seiner letzten Live-LP »Sabotage« vergleicht, ausgesprochen versöhnlich und milde, wie auch der zweite Studiosong mit dem bezeichnenden Titel: »Never Give Up On You«.
Am nächsten Wochenende müssen wir uns entscheiden: Violent Femmes oder John Cale. Wer ist mehr »alive«? Antwort: »Leaving it up to you.«

Jutta Koether

TOM VERLAINE
COVER
(Virgin)

Jedesmal, wenn eins dieser erbaulichen Lieder verklungen ist, erwarte ich die schmiegsame Ansage des »Nightflighters' Allan Bangs«, der mir dann nochmal erzählt, wie schön das doch war, was ich gerade gehört habe . . . Tom Verlaine ist ein kompetenter Streiter dieser sanften Revolution. Er, der Poet des guten Herzens, hält die blaue Blume hoch und läßt sich durch nichts beirren in seinem euphorischen Glauben an die Liebe. Wer noch einmal lernen will, wie man Liebeserklärungen fertigt, der lasse sich durch diese Liebesliedchen stimulieren. Sie werden weichmachen. Wer wissen will, wie das war, das »Feeling« an der Schwelle zu den Siebzigern, der bediene sich. Wenn's auch nur wegen der feinen Gitarrenmusik ist . . . Begeistert Euch! Ich kann das Geplätschere nicht mehr hören.

Peter Bömmels

WALL OF VOODOO
A COLLECTION OF SONGS BY WALL OF VOODOO'S GRANDMA'S HOUSE
(CBS)

»Mexican Radio« ist sicherlich die bekannteste Nummer von Wall of Voodoo, einer in der europäischen Presse eher vernachlässigten Ami-Band. Mit dem vorliegenden »Greatest Hits«-Sampler legt die Gruppe einen Überblick ihres künstlerischen Daseins seit Anfang der Achtziger vor. Der Synthie wird durchgehend eingesetzt, mals als Orgel, mal als Pling-Plong-Maschine, dazu verhaltene Gitarren und Sänger Steve Ridgways schrulliger Gesang. Wer die »Call Of The West«-LP nicht besitzt, von der einige Tracks übernommen sind, könnte sich mit »Grandma's Collection« anfreunden. Schon um die Voodoo-Version von »Ring Of Fire« zu hören.

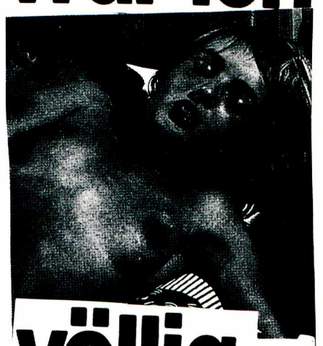
Ralf Niemczyk

JUNG ANALYSTS
THE WISHING BALLOONS
(Hamster Records)

THE SCIENTISTS
BLOOD RED RIVER
(Au Go Go Records)

Maggie Thatcher-Schafsgeblök-orientalisches Blasinstrument-weißer Funk-Stimmengewirr-Intermezzo: könnte von Der Plan kommen — weißer Funk-Collage: könnte »Revolution 9« von den Beatles sein — Geräusche-Synthesizer-Drum-Machine-Stückchen an Stückchen: Das ist der Versuch einer Beschreibung des ersten Stücks der LP »The Wishing Balloons« von The Young Analysts alias Terry Burrows, der alles selbst geschrieben und ein-

»Nach der CDU-Gehirnwäsche war ich völlig willenlos«



Claudia (18)

Alles wegen der JUNGE FRONT Single

»Politick / Hey Hallo Papa«

aus Frankfurt!

DM 5.- frei Haus

nur bei: Zweckfrei Ludwigstr 19 6 Frankfurt 1